

Manfred Eisner

**TODESMELODIE
ZUM JULI-FESTIVAL**

Roman

Nili Masal ermittelt (8)

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2020

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die Fotomontage auf dem Titelumschlag unter Verwendung der hierfür freundlicherweise von der Presseabteilung des Schleswig-Holstein Musik Festivals freigegebenen Vorlagen und Logos verdankt der Autor abermals seiner langjährigen Freundin, Frau Rachel Hirsch, Fotografin aus Ramat Gan, Israel.
www.rachelhirsch-photography.com

ISBN 978-3-96145-966-7

Copyright (2020) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

18,00 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Den Menschen verbessern – damit fängt aller Terror an, Religionsstifter, Totalitäre, Ideologen wollen immer den neuen Menschen, den besseren.«

[Rolf Hochhuth (1931), deutscher Dramatiker]*

»Islamische Fundamentalisten wollen die Welt neu ordnen, indem sie diese zunächst ›entwestlichen‹; sie sind bestrebt, die westlich-europäische Globalisierung rückgängig zu machen. Damit ist nicht nur gemeint, die Hegemonie des Westens durch eine Vorherrschaft des Islam abzulösen, sondern auch und vor allem, westliche Normen und Werte durch islamische abzulösen. Also: kein Pluralismus. Islamisten wollen [...] eine ›weltweite Herrschaft des Islam‹ etablieren.«

[Bassam Tibi (1944), deutscher Politikwissenschaftler syrischer Herkunft]*

»Der Koran entlarvt den ›Islamischen Staat‹ als antiislamisch. Terrorchef Al-Bagdadi hat Muslime aller Welt zu den Waffen gerufen. Nicht nur der gesunde Menschenverstand hält davon ab, ihm zu folgen, sondern auch islamische Quellen.«

[Tabir Chaudhry, deutscher Journalist und Redakteur indischer Herkunft]

»Wir leben in Zeiten, in denen wir Opfer einer neuen Art von Krieg beklagen [...] Die Gemeinschaft der Demokraten ist stärker als die Internationale des Hasses. Wir beugen unser Haupt vor den Toten, niemals aber beugen wir uns dem Terror.«

[Joachim Gauck (1940), elfter Präsident der Bundesrepublik Deutschland, bei einer Gedenkstunde im Bundestag, 15.11.2015]*

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Today I want to puke when I hear the word ›radical‹ applied so slothfully and stupidly to Islamist murderers; the most plainly reactionary people in the world. (Heute möchte ich kotzen, wenn ich das Wort ›radikal‹ höre, mit dem man derart vereinfacht und stupide islamistische Mörder bezeichnet: die schlicht und einfach reaktionärsten Gestalten dieser Welt.«
[Christopher Eric Hitchens (* 1949, † 2011), britisch-US-amerikanischer Autor, Journalist und Literaturkritiker]

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Vorwort: Neodiaspora des 21. Jahrhunderts | 9 |
| Eine bizarre Vorgeschichte..... | 16 |
| Sonnenschein und Verfinsterung..... | 35 |
| Begebnisse | 53 |
| Aus Nilis Tagebuch..... | 70 |
| Mario X..... | 86 |
| Anatomie eines Tathergangs | 104 |
| Emsiges Wochenende..... | 121 |
| Das fehlende Kettenglied..... | 139 |
| Unheilvoller Plan..... | 158 |
| Vorkehrungen | 177 |
| Ouvertüre | 190 |
| Elegie..... | 206 |
| Enthüllung..... | 222 |
| Der Schlüssel..... | 239 |
| | |
| Kulinarisches..... | 251 |
| Danksagung..... | 265 |
| Der Autor | 266 |
| Vom Autor sind im Engelsdorfer Verlag erschienen: | 268 |

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Vorwort

Neodiaspora des 21. Jahrhunderts

Der aus dem Altgriechischen stammende Begriff »Diaspora«¹ (Zerstreuung, Verstreutheit) bezeichnet religiöse, nationale, kulturelle oder ethnische Gemeinschaften in der Fremde, nachdem sie ihre traditionelle Heimat verlassen haben und mitunter über weite Teile der Welt verstreut sind. Ursprünglich und über viele Jahrhunderte bezog sich der Begriff vorwiegend auf die seit der römischen Unterwerfung ihres historischen Heimatlandes Judea durch den Feldherrn Titus Vespasianus und der Zerstörung des Tempels in Jerusalem anno 70 n. Chr. als Sklaven verschleppte Juden. In deren Folge zerstreuten sie sich über die Jahrhunderte im Exil in aller Herren Länder. Seit der frühen Neuzeit bezog er sich auch auf lokale Minderheiten der christlichen Diaspora inmitten der Bevölkerung von Ländern mit überwiegend anderen Glaubensrichtungen. Aber es sollte beileibe nicht die letzte Vertreibung gewesen sein: Neben den zahlreichen immer wiederkehrenden Beschränkungen und Hinauswürfen, die den Juden je nach Laune des herrschenden Landesregenten verordnet wurden, waren es Anfang des 14. Jahrhunderts die Inquisition und deren fanatisch hörige katholische Könige Isabel I. von Kastilien und ihr Gemahl Ferdinand II. von Aragón, die nach dem Sieg über die Mau-

¹ Seit den 1990er Jahren versteht man »Diaspora« als Bezeichnung für zunehmend durch Verfolgung oder Vertreibung jeglicher Ethnien oder religiöser Gemeinschaften stattgefundenen Flucht!

ren Spanien und Portugal von Muslimen und Juden »säuberten«: Man ließ ihnen die Wahl zu konvertieren, anderenfalls wurden sie zum qualvollen Ketzertod verurteilt. Vielen gelang es dennoch, sich dem Dilemma durch Flucht zu entziehen.

Anfang des 20. Jahrhunderts traf der erste systematisch organisierte Genozid der Geschichte die Herero und Nama. Er geschah während der Regierungszeit von Kaiser Wilhelm II. in den Jahren 1904 bis 1908 als Folge der Niederschlagung von Aufständen dieser Völker gegen die unbarmherzige deutsche Kolonialmacht in Deutsch-Südwestafrika. Der durch Existenzängste geschürte Aufstand begann mit dem Angriff der Ova-herero auf deutsche Einrichtungen und Farmen. Da die schwache Schutztruppe der Kolonie dem anfangs nicht Herr wurde, entsandte man umgehend Verstärkung. Unter dem Befehl von Generalleutnant Lothar von Trotha wurden die Aufständischen von einer etwa 15.000 Mann starken Armee besiegt. Von Trotha erließ daraufhin einen Vernichtungsbefehl. Demzufolge wurden die Überlebenden gnadenlos in eine fast wasserlose Wüste und damit in den sicheren Tod getrieben. Tausende von Menschen verdursteten im Elend, nur wenige überlebten das Desaster. (Noch heute trägt ein Gebäude in einer Hamburger Bundeswehrkaserne Namen und Relief des Meuchelmörders!)

Es sollte aber nicht der einzige Genozid bleiben: Der nächste traf die armenische Bevölkerung im damaligen Osmanischen Reich. Bei Massakern und Todesmärschen, die während der Jahre 1915 und 1916 stattfanden, kamen mehr als 1,5 Millionen Menschen zu

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Tode. Nicht nur Armenier betrachten diesen Völkermord als Tatsache. Sie sehen in ihm ein ungesühntes Unrecht und fordern seit Jahrzehnten ein angemessenes Gedenken in der dafür moralisch verantwortlichen Türkei. Dagegen bestreiten die offizielle türkische Geschichtsschreibung und die Regierung der aus dem Osmanischen Reich hervorgegangenen Republik Türkei mit sturer Vehemenz, dass es sich um einen Völkermord gehandelt habe. Würde sich übrigens das Volk der Kurden in der Türkei bis heute nicht standhaft zur Wehr setzen, wäre ihm sehr wahrscheinlich ein ähnliches Schicksal beschieden.

Die Begriffe ›Holocaust‹ und ›Shoah‹ stehen für den grausamen nationalsozialistischen Völkermord an sechs Millionen europäischen Juden. Deutsche Verbrechereideologen und ihre allzu willigen Helfer führten ihn von 1941 bis 1945 systematisch, ab 1942 auch mit perfiden industriellen Methoden durch. Ihr widerwärtiges Ziel war es, alle Juden im deutschen Machtbereich (und das war damals fast das gesamte westliche Europa!) zu vernichten. Viel zu wenigen gelang die Flucht, hatte doch die restliche Welt ihre Pforten für flüchtende Juden (weil etwa mit dieser Nazi-Ideologie konform?) seit der Machtergreifung Hitlers nach und nach ehern und systematisch verschlossen. Nur wenige Länder boten den in Lebensgefahr Geratenen den ersehnten Schutz. Bis heute bin ich Bolivien unendlich dankbar, dass es meinen Eltern und mir als einziges Land des Globus in letzter Minute Asyl gewährte. Das schreckliche Nazi-Regime konnte zwar 1945 militärisch von den damaligen Alliierten besiegt, dessen inhärentes teuflisches Ge-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

dankengut des Ultranationalismus samt seiner intim ›bis zur Vergasung‹ verbundenen Judenfeindlichkeit aber bis heute nicht aus den kranken Hirnen verbannt werden. Hierin liegen die eigentlichen Wurzeln des modernen Antisemitismus sowie der gegenwärtig ausartenden Anzahl hinterhältiger Angriffe und Mordversuche gegen Juden und nicht, wie irrigerweise vermutet, die Hass Tiraden und obszönen Beschimpfungen, die sich in den unsäglichen sogenannten ›Social Media‹ nachlesen lassen. Diese sind höchstens Begleitsymptome, die zur Anstachelung solcher Taten führen können, aber beileibe nicht der Herd ihrer Entstehung.

Wobei wir in diesem Zusammenhang auf jenen Terminus stoßen, der heute aus den oben genannten traurigen Anlässen weltweit erneut besondere Bedenklichkeit erregt: den Antisemitismus. Rein sprachlich betrachtet wäre es absurd, mit diesem Begriff ausschließlich den Hass auf die Juden zu bezeichnen, sind doch neben diesen Araber, Aramäer, Malteser sowie gewisse ethnische Gruppen in Äthiopien und Eritrea ebenfalls semitischen Ursprungs. Als solcher wird der Begriff ›Antisemitismus‹ jedoch allgemein verstanden, wenn auch zu Unrecht. Gedanklich wird Judenfeindlichkeit allerdings, bewusst oder unbewusst, mit der Ablehnung des Staates Israel und dem Gebaren von dessen zugegebenermaßen nicht immer glücklich agierenden Regierungen vermenget. Merke: Dieser jüdische Staat entstand gerechterweise vor 70 Jahren auf Beschluss der UNO nicht zuletzt wegen der radikalen Vernichtungsbemühungen durch die Nazis. Israelis haben geschworen, sich nie wieder einem Aggressor kampflos zu ergeben, und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

verfolgen seit ihrer Staatsgründung diesen Vorsatz mit ganzer Härte und sämtlichen Konsequenzen.

Allerdings ist die ständig stringente Anfeindung Israels durch aufgewiegelte Hamas-Bewohner im Gazastreifen und aussichtslos frustrierte Araber im nach wie vor besetzten Territorium im Jordantal, dazu die von einigen Nachbarländern und darüber hinaus von rabiat-islamistischen Staaten wie dem Iran, die alle danach trachten, den jüdischen Staat abermals von der Landkarte zu tilgen, nicht allein die Ursache des explosiven Gärherdes im Nahen Osten. Es ist ebenso die jahrtausendealte und stets blutige Fehde zwischen sunnitischen und schiitischen Muslimen, die in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unversöhnlich im Krieg zwischen dem Irak und dem Iran gipfelte. Danach griff der aufmüpfige Irak (in dem damals Sunniten unter Saddam Hussein die Majorität der Schiiten im Lande unterdrückten) ein Emirat im Persischen Golf an und wurde in der Folge von einer Koalition unter der Führung der USA in zwei Kriegsetappen niedergewalzt. Mit der Folge, dass dieses Land vollkommen zerrüttet, wild aufgeteilt und destabilisiert wurde und es dort heute die Schiiten sind, die die Sunniten unterdrücken, und diese wiederum tagtäglich horrende Bombenattentate verüben. Nicht zuletzt dient der aktuell lohende barbarische Stellvertreterkonflikt zwischen dem sunnitischen Saudi-Arabien und dem schiitischen Iran auf dem Rücken des total zerstörten Jemen als trauriger Beweis für die Unversöhnlichkeit dieser exaltierten Polarität. Als furchtbares Resultat gebar dieses Chaos eine vollkommen außer Kontrolle geratene Horde vom extremistischen Sunniten-Wahn ge-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

triebener Krieger, die unter dem Motto »Islamischer Staat« Tausende jeglicher Andersgläubiger systematisch massakrierten und seitdem weltweit ihr blutiges Unwesen treiben. In der Folge eskalierte die gegen den autokratischen Herrscher Syriens, Baschar Hafiz al-Assad, zunächst friedliche Aufruhr zunehmend in einer blutigen Revolution, die nicht zuletzt durch den Eingriff der IS-Kämpfer in der Ausrufung ihres mordenden Kalifats gipfelte und in einen unversöhnlichen und alles zerstörenden Krieg führte. Eine bisher nie dagewesene Flut mehrerer Millionen Menschen, die aufgrund all dieser desaströsen Kriege deplatziert und verängstigt die Flucht ergreifen mussten, ergoss sich plötzlich über die Türkei und das westliche Europa und überfordert uns noch heute. Notgedrungen und aus Menschlichkeitserwägungen wurden die Flüchtenden eher schlecht als recht von uns und einigen EU-Ländern aufgenommen. Es ist nach wie vor mühsam, Menschen zu integrieren, deren archaisches religiöses Gedankengut diametral gegen unsere westlich-liberale Denkweise stößt. Diese elende Neodiaspora am Anfang unseres Millenniums führte in ihrem Tross aber leider nicht nur notgedrungen Flüchtende, sondern darunter auch viele finstere Elemente zu uns, die bösartig danach trachten, unser Dasein mit ihren kriminell-fanatischen Mitteln zu »entwestlichen«. Es bleibt zu hoffen, dass all jene, die uns regieren, in dem Bestreben, die einzig richtige Antwort entgegenzuhalten, damit erfolgreich sind. So formulierte unser ehemaliger Bundespräsident Joachim Gauck treffend: »Niemand beugen wir uns aber dem Terror.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Follegerecht wäre es die Pflicht der in diesem Zusammenhang zumeist arg irrigen deutschen Justiz, eine gebührende Bestrafung über die Täter zu verhängen! Für absurde Landgerichtsurteile, die – wie vor Kurzem in Berlin unerklärlicherweise geschehen – nach böswilliger Beschimpfung und niederträchtiger Herabwürdigung einer bekannten grünen Politikerin im Netz in »keine Diffamierung der Person und daher keine Beleidigung« ausarten, ist in diesem Kontext wohl kaum Platz in unserem Rechtsstaat. Derartige und ähnlich missratene richterliche Freisprüche dienen letztendlich übel gesinnten Schmierfinken nur als Anreiz zu weiteren Pöbeleien. Diese düstere Hintergrundszenerie ist es, die ich nunmehr als Kulisse für den anschließenden Roman wähle, nimmt doch die Anzahl solch übler Aktionen gegen unsere demokratische Gesellschaftsordnung merklich zu. Dennoch sind ebenso wie in den vorangegangenen sieben Nili-Masal-Ermittlungsfolgen auch die nachstehend geschilderten Geschehnisse sowie sämtliche darin vorkommende Namen und Positionen rein fiktiv und von mir frei erfunden. Eine etwaige Übereinstimmung mit real existierenden Personen und deren Berufen sowie Dienstgraden oder mit den geschilderten Begebenheiten wäre rein zufällig.

Manfred Eisner, im Frühling 2020

Eine bizarre Vorgeschichte

Die einzeln stehende, mächtige Villa, die etwa fünfundzwanzig Meter von der bereits am Rande Oldenmoors gelegenen Elbmarschenstraße entfernt über eine breite gepflasterte Auffahrt erreicht werden kann, ist in der bereits eingetretenen Dämmerung trotz der sie umgebenden, aus dicht gepflanzten Bäumen bestehenden hohen Hecke gut zu sehen. Einer der beiden Männer, die in einem blauen Fiat Punto älteren Baujahrs gegenüber der Auffahrt angehalten haben, stülpt sich die Kapuze seines schwarzen Parkas über den Kopf und steigt aus. Rasch überquert er die Straße und späht aufmerksam durch die Stäbe der eisernen Pforte. Mit Ausnahme der durch eine Laterne hell beleuchteten Zufahrt sind keine Lichter zu sehen. Auf dem Gelände und im Haus scheint alles ruhig zu sein in dieser lauen Sommernacht. Nur eine leichte Brise summt durch das Laub der zahlreichen hohen Bäume, die das Grundstück begrünen. In der weiteren Umgebung ist das Gebell eines Hundes und gelegentlich das entfernte Motorengeräusch eines auf der benachbarten Bundesstraße vorbeifahrenden Fahrzeugs zu hören. Als der Mann sich sicher ist, dass das Anwesen verwaist ist, hebt er den Daumen in Richtung des Fahrzeugs. Dann holt er einen Zettel aus der Tasche, zieht Wollhandschuhe über und macht sich im Lichtschein eines von einem Bewegungsmelder gezündeten Strahlers an der Tastatur neben der Pforte zu schaffen. Lautlos gleitet das breite Tor zur Seite und gibt den Weg frei für das Auto, das kurze Zeit später leise über die Zufahrt in Richtung der

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Villa rollt und linker Hand auf einem Parkplatz an einem Nebengebäude zum Stehen kommt. Der Fahrer bewaffnet sich mit einem Totschläger und einer Stablaterne, bevor er ebenfalls aussteigt und sich zu seinem Kumpan gesellt, der bereits einen weiteren Code eingibt und damit die Alarmanlage abschaltet. Dann holt er einen Schlüssel hervor und öffnet damit die Eingangstür, die mit einem leisen Knarren der Angeln aufgleitet. Rasch betreten die beiden die Villa und schließen die Tür hinter sich. Als sie inmitten der Eingangshalle stehen, leuchtet der zweite Mann mit seiner starken Stablampe die Wände ab und erschauert, als die mächtigen Geweihe von einem Dutzend kapitaler Hirsche sowie unzählige kleine weißliche Schädelknochen mit Rehhörnern jeder Größe und Form vom Lichtschein reflektiert werden. Ein erstickter Fluch in arabischer Sprache lässt ihn den Lichtstrahl auf seinen strauchelnden Begleiter richten, der gerade in das offene Maul eines am Boden liegenden Löwenfells tritt und dabei beinahe hinfällt. Das danebenliegende ausgestopfte Krokodil mit dem offenen Maul voller riesiger Zähne scheint hämisch über den knapp verunglückten Eindringling zu grinsen. Sie gehen auf eine alte Pferdekutsche zu, die inmitten des großen Raums steht, und breiten auf der Sitzfläche des Bocks die mitgebrachte Lageskizze aus, um diese eingehend zu studieren. Der Anführer nickt befriedigt und zeigt auf eine der Türen im Hintergrund, faltet den Plan zusammen und steckt ihn wieder ein. Die Tür lässt sich mittels Betätigen der Klinke mühelos öffnen. Nachdem beide Männer einen längeren Flur durchschritten haben, gelangen sie in einen geräumigen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Wohnraum. Zahlreiche Gemälde an den Wänden, ein großer Esstisch, um den ein Dutzend Stühle stehen, sowie ein bequem anmutendes Sofa und zwei englische Ledersessel in der Nähe des großen offenen Kamins verleihen dem Raum ein gemütliches Ambiente. In der Ecke neben dem Kamin treffen die Einbrecher auf eine Tür, die sie in eine kleine Vorkammer führt. Darin befindet sich eine Stahltür, für die der Anführer ebenfalls den Schlüssel mit sich führt, mit dem er diese mühelos zu öffnen vermag. Ein Druck auf den Wandschalter neben der Tür erhellt die dahinter befindliche fensterlose Kammer. Das Arsenal, das sie im Inneren zu sehen bekommen, übersteigt wohl jede Erwartung: Dutzende von Jagdflinten und -büchsen nebst militärischen Gewehren, Karabinern und Faustwaffen aller Hersteller, Kaliber und Systeme, von der Arkebuse bis zu modernen Langwaffen, stehen wohlgeordnet und akkurat gekennzeichnet an ihren Ständern oder liegen in Schubladen. Offenbar hat der passionierte Hausherr über viele Jahre alles nur Mögliche für seine Sammlung erworben und ersteigert, was weltweit angeboten wurde und zu ergattern war. Der Gefährte lässt den mitgebrachten Rucksack von seinen Schultern gleiten und deponiert darin ein halbes Dutzend automatischer Pistolen, die ihm sein Anführer reicht. Während dieser sich im Raum umsieht, greift sich der andere unbeobachtet einen Revolver aus der vor ihm befindlichen offenen Schublade, schiebt diesen unter seinen Gürtel und bedeckt ihn rasch mit dem Parka. Sein Partner öffnet inzwischen ein kleines metallenes Wandschränkchen und entnimmt ihm einen Schlüssel, mit dem er den

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Panzerschrank in einer Ecke des Raumes öffnet. Er greift nach mehreren Pappschachteln mit der zu den ausgewählten Pistolen passenden Munition und legt diese ebenfalls in den Rucksack. Ein weiteres Mal inspiziert er die Gestelle mit den Jagdbüchsen und greift schließlich zu einem Selbstlademodell mit angebautem Zielfernrohr. Hierzu passend lässt er zwei Magazine sowie einige Patronenschachteln in den Rucksack gleiten. Schließlich nickt er seinem Gefährten zu. Dieser greift nach dem Rucksack und geht damit zum Ausgang. Sie löschen das Licht, schließen die Tür hinter sich und verlassen die Villa mit ihrer Beute auf demselben Weg, den sie hereingekommen sind. Gerade als der Fahrer den Kofferraum öffnet, um die Beute zu deponieren, und der Anführer bestrebt ist, die Alarmanlage an der Tastatur neben der Haustür wieder scharfzuschalten, kommt ein großgewachsener Mann laut rufend über die Auffahrt herbeigelaufen.

»Hei, du da! Wat mokst'n an de dör?«, ruft er und bleibt vor dem Anführer stehen. »Wer büst du? Wat hest du überhaupt hier to snüffeln?«²

Wüst auf Arabisch fluchend greift der Einbrecher zum Lauf der neben der Tür angelehnten Flinte. Im Schwung der Drehung trifft er den Eindringling mit voller Wucht mit dem Gewehrkolben am Kopf. Ächzend sackt der Mann zusammen und bleibt reglos am Boden liegen. Immer noch schimpfend steigt der Täter über sein Opfer hinweg und hastet zum Fiat Punto. Schnaufend

² (Niederdeutsch): »Was machst du an der Tür? Wer bist du? Was hast du überhaupt hier zu suchen?« **unrechtl. geschützt!**

wirft er das Gewehr in den Kofferraum und schlägt die Klappe zu. Dann steigt er auf der Beifahrerseite ein und ruft dem Fahrer, der bereits den Motor angelassen hat, fiebrig zu: »Yallah³, Achmed, yallah!«

Unverrichteter Dinge legt Achmed den Rückwärtsgang ein und setzt zurück auf die Auffahrt. Dann rast der Wagen mit laut aufheulendem Motor in Richtung Ausfahrt. Während er halsbrecherisch nach links auf die Elbmarschenstraße abbiegt, schrammt der Punto mit dem hinteren Kotflügel leicht am Torpfosten und verschwindet nach der ersten Rechtskurve rasch in der Ferne.

Längst ist der durch den Bewegungsmelder aktivierte Strahler oberhalb der offen gebliebenen Eingangspforte des Anwesens wieder erloschen. Nur die roten Warnleuchten eines Dutzends in der Nachbarschaft kreisender Windräder blinken in rhythmischen Intervallen, als der Mann am Boden erste Lebenszeichen von sich gibt. Er jammert mit leisen Wehlauten, empfindet er doch einen stechenden Schmerz an seiner vorderen Schädelpartie, wo ihn der Gewehrkolben mit voller Wucht getroffen hat. Mit einer Hand greift er sich an die Stirn. Tief erschrocken bemerkt er im fahlen Licht, dass sie voller Blut ist. Er hat Glück im Unglück, denn um Haaresbreite hat der Schlag seine Schläfe verfehlt, was vermutlich tödlich geendet hätte. Trotz der rasenden Kopfschmerzen, die ihn jetzt zunehmend quälen, zieht er sein Handy aus der Tasche und wählt die 110. Bevor sich der Beamte am anderen Ende melden kann, spru-

³ (Arabisch) ~~Auf gehts!, Bein dich!, Los!~~ rechtlich geschützt!

delt er krächzend heraus: »Raubüberfall Elbmarschenstroot achundtwentich in Oldenmoor! Ick bün Sönke Voss, de Buur biweeglans, un' hef de Inbreckers verbaast. Bün angriepen worn, mien Dööts pient mächtig, allns bleudig! Mann, mok hinne!«⁴ Als er das letzte Wort ins Mikro gehaucht hat, entgleitet ihm das Handy und er verliert erneut das Bewusstsein.

*

»Guten Abend, Kollegen! Hier ist die Notrufzentrale des E-Reviere Kiel. Uns wurde soeben telefonisch ein Einbruch mit Personenschaden in eurem Revier gemeldet: Anschrift: Elbmarschenstraße achtundzwanzig. Der Verletzte, ein benachbarter Landwirt, konnte gerade noch seinen Namen mit »Sönke Voss« angeben, bevor die Verbindung abrupt abbrach. Ich spiele Ihnen jetzt seine Meldung vor.«

Der Beamte am Telefon in der Polizeidienststelle Oldenmoor schaltet den Lautsprecher ein, damit alle in der Wache mithören können, und notiert Namen und Anschrift. »Danke, Kollege! Hier spricht der Dienststellenleiter PHK Boie Hansen. Wir kennen Bauer Voss, haben alles gut verstanden und übernehmen. Ende!« Während er aufsteht, ruft der Polizeihauptkommissar den Kollegen Willi Seifert und Dieter Klages zu: »Los, Willi un' Dieter, wi hev'n Insatz!« Im Hinauseilen

⁴ (Niederdeutsch): »Raubüberfall Elbmarschenstraße achtundzwanzig. Ich bin Sönke Voss, der Bauer von nebenan, und habe die Einbrecher dabei überrascht. Ich wurde angegriffen, habe starke Kopfschmerzen, alles voller Blut. Kommen Sie schnell!«

instruiert er die seit der letzten Woche frischgebackene Polizeimeisterin Helga Timm, sie möge sicherheitshalber den Notarzt alarmieren und Unterstützung bei den Kollegen der Kripo und SpuSi in Itzehoe anfordern.

Als sie am Tatort eintreffen, liegt der Kopf des ohnmächtigen Bauern Voss in einer kleinen Lache frischen Blutes, das aus einer Wunde an der Stirn tropft.

»Gott sei Dank, er lebt!«, stellt Willi Seifert erleichtert fest, nachdem er die Halsschlagader des Verwundeten abgetastet hat.

Dieter Klages holt eine Rettungsdecke aus dem Streifenwagen, um sie über den Körper des Mannes zu legen. Im selben Moment ertönt das Martinshorn des herannahenden Krankenwagens. Kurz darauf eilen zwei Sanitäter herbei, um den Verletzten zu versorgen.

POM Seifert und sein Chef sehen sich um: Die rätselhaft erscheinende, weil weit offen stehende Eingangspforte ist ihr erstes Ziel. Hansen schüttelt den Kopf: »Keinerlei Einbruchspuren!« Dergleichen urteilen sie einig, nachdem sie die Haustür untersucht haben.

»Auch hier wurde nichts aufgebrochen!«, bemerkt Willi Seifert, der das Tastenfeld neben der massiven Tür ins Visier nimmt und den eingravierten Namen des Anlagenlieferanten in seinem Notizbüchlein festhält. »Wenn, wie der Nachbar behauptet, tatsächlich jemand in die Villa eingedrungen ist, müssen die Täter über den Schlüssel sowie den Geheimcode verfügt haben.« Er steckt das Notizbuch samt Stift in seine Jackentasche und zieht aus der anderen Tasche ein Handy hervor.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!